

# Polizeiliche Einsatz- und Kommunikationsstrategien aus Sicht von Fanarbeitern

## Zwischenergebnisse aus dem sozialwissenschaftlichen Arbeitspaket des Projekts SiKomFan

### Gabriel Duttler & Patrick Bresemann

*Die Sicherheit im Rahmen von Fußballspielen stellt seit einiger Zeit ein wichtiges polizeiliches Einsatzgebiet dar. Dabei ist die Heterogenität des Phänomenbereichs „Fußballfan“ enorm und macht, verbunden mit der Zuschauermasse, die Woche für Woche in die Stadien pilgert (ca. 18,5 Millionen Menschen pro Jahr in den ersten beiden Ligen, ZIS 2014), den Umgang mit Fans zu einer anspruchsvollen Koordinierungs- und Kommunikationsleistung. Das über die Jahre entstandene schlechte Verhältnis zwischen aktiven Fans und Polizei erhöht sowohl den Aufwand, der zur Fanleitung betrieben werden muss, als auch den Bedarf an modernen, deeskalierenden Einsatzkonzeptionen und Möglichkeiten der Annäherung. Kommunikation, Transparenz und ein stärkerer Einbezug der Fanperspektive in Sicherheitskonzepte können dabei eine Schlüsselrolle spielen und werden im Moment im Rahmen des Projekts SiKomFan aus unterschiedlichen Perspektiven erforscht. In diesem Beitrag werden erste Zwischenergebnisse des sozialwissenschaftlichen Arbeitspakets ausgeführt.*

### Einleitung

Sport, gerade Fußball, übt auf viele Menschen eine große Faszination aus. Es haben sich daher in deutschen Stadien Fankulturen ausgebildet, in denen die Art des Auslebens dieser Faszination auf unterschiedliche Weisen ritualisiert wird. Aktuell besonders auffällig ist die Ultra-Kultur, es gibt aber auch andere Ausprägungsformen wie Kuttenfans oder Groundhopper (Gabler 2010). Hintergrund einer engen (fanatischen) Bindung an einen Verein ist das Streben nach einer positiv wahrgenommenen eigenen Identität, die sich auch aus der sozialen Anerkennung der Gruppen speist, denen sich Menschen zugehörig fühlen (Tajfel & Turner 1986). Sport eignet sich dabei sehr gut für die Ausgestaltung der eigenen Identität, da, anders als in anderen gesellschaftlichen Feldern, sehr einfach und klar ist, wer gewinnt und wer verliert bzw. wer sich über- und wer sich unterlegen fühlen darf/soll. So kommt es zu Phänomenen wie CORFing (cutting of reflected failure)

oder BIRGing (basking in reflected glory), welche die Übertragung von Siegen eines Sportlers oder einer Mannschaft auf die eigene Identität („Wir Deutschen sind Weltmeister!“) bzw. das Abwenden bei Niederlagen („Nicht wir, Löw ist schuld, dass die deutsche Mannschaft verloren hat“) beschreiben (Schlicht & Strauß 2003). In Deutschland liegt der öffentliche und mediale Fokus sehr stark auf Fußball, sodass wir die beschriebenen Effekte zum Beispiel bei Bundesligaspielen oder im Kontext von Welt- und Europameisterschaften beobachten können.

Neben der Wirkung des Fantums auf die Identitätsbildung von Menschen ist auf den Zusammenhang zwischen dem Erleben eines Spiels und einer großen Emotionalität, die so vielleicht in anderen Lebensbereichen nicht möglich ist, hinzuweisen. Das Ausleben einer solchen Emotionalität ist für viele Fans ein wichtiges Element ihres Fan-Seins, das in ritualisierter Weise wöchentlich eingefordert und zudem mit Werten wie Ehre, regionaler Verbundenheit oder Treue ver-

knüpft wird; Werte, die Fans auch bei den Spielern suchen, aber ob der Schnelllebigkeit und oftmals ökonomischen Ausrichtung des Fußballgeschäfts nur noch selten finden (Duttler 2015). Dies hat zu einer emotionalen Distanzierung zwischen Fans und Spielern geführt, die unter anderem die Entwicklung der Ultra-Kultur, die in ihrer Ausrichtung sehr stark auf die eigene kulturelle Verwirklichung und weniger auf Spieler und Funktionäre rekurriert, beeinflusst. Die mit dem Fantum verbundenen Werte und hohe Emotionalität spielen auch bei Konflikten zwischen Fans und Sicherheitsakteuren eine Rolle. Neben einem provokativen Verhalten gegenüber Sicherheitsakteuren, das sich im Laufe der Zeit auch angesichts einer steten Verschärfung der Sicherheitsmaßnahmen rund um die Spiele entwickelte, stellen sich insbesondere Situationen als konfliktrichtig dar, in denen Fans ihre Werte und Normen (zum Beispiel die Sichtbarkeit der Gruppe über die Zaunfahne, die Möglichkeit des Supports, die Trennung von Gruppen etc.) in Gefahr sehen.

### Fußballfans und Sicherheit

Das Fußballstadion ist ein öffentlicher Raum, der generell nicht anfälliger für aggressives Verhalten oder Gewalt ist als andere Räume.<sup>1</sup> Mit Blick auf die Zahlen der Zentralen Informationsstelle Sporteinsätze (ZIS), die allerdings keine kriminalpolizeiliche Erfassungstatistik darstellen, ist eher das Gegenteil der Fall. Es gibt zweifelsohne immer wieder Konflikte zwischen Fangruppen oder zwischen

<sup>1</sup> Z. B. die Faninitiative „Ich fühl' mich sicher“ (Köster 2012) oder die Ergebnisse einer Marktforschungsstudie der Deutschen Fußball Liga DFL (Tagesspiegel 2013).

Fans und Polizei, die sich jedoch in einem Rahmen abspielen, der unter den Erfahrungswerten anderer Großveranstaltungen liegt (ZIS 2014). Oftmals werden hier Vergleiche zum Oktoberfest gezogen, das bezüglich seiner Sicherheit sowohl quantitativ (Verletzte pro Besucher) als auch qualitativ (Straftaten bis hin zu sexuellem Missbrauch) ein höheres Gefahrenpotenzial aufweist als ein Bundesliga-Spiel (Kopp 2011).

Die Rezeption in den Medien und die gesellschaftliche Wahrnehmung sind jedoch oftmals eine andere, da die Spiele und ihr Umfeld extrem im öffentlichen Fokus stehen und so negatives Verhalten deutlich präsenter ist als in anderen Lebensbereichen (Glindmeier 2012). Fußballspiele werden oftmals als gefährliche und konfliktreiche Veranstaltungen dargestellt. Die Konflikte, die im Rahmen von Spielen auftreten, betreffen in den seltensten Fällen „normale“ Zuschauer und Fans, sondern fast ausschließlich aktive Fußballfans und Ultras und entzünden sich oftmals an Schnittstellen zu Sicherheitsakteuren. Denn es besteht ein deutliches Konfliktfeld zwischen den aktiven Fanszenen und Sicherheitsakteuren, das durch die beidseitige Ausprägung von Vorurteilen und regelrechten Feindbildern geprägt ist (Gabriel 2011). Dieser Machtkampf wird oftmals bei der An- und Abreise ausgefochten, wenn Fans Sicherheitsmaßnahmen gezielt umgehen, sich gegen eine als zu restriktiv wahrgenommene Kontrolle wehren oder versuchen, die Polizei auf die Probe zu stellen, zum Beispiel durch plötzliches Loslaufen. Gerade innerhalb dieses Konfliktfeldes scheint es für Sicherheitsakteure wichtig, sich an solchen „Machtspielchen“ nicht zu beteiligen, sich professionell an einem Gelingen der Gesamtsituation zu orientieren und deeskalierend auf alle Beteiligten einzuwirken. Eine gute Kommunikation, die insbesondere Transparenz erzeugt, spielt hierbei eine Schlüsselrolle.

## Das Projekt SiKomFan

Kernthema des Forschungsprojekts SiKomFan – gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) – ist die Kommunikation im Rahmen von Fußballspielen, wie sie zwischen unterschiedlichen Sicherheitsakteuren verläuft, aber

auch zwischen Sicherheitsakteuren und Fans. Eine grundlegende These lautet, dass Transparenz, Dialog sowie ein verstärktes Einbeziehen der Fansperspektive in Sicherheitsstrategien deeskalierend wirken und Konflikte an der Schnittstelle zwischen Fans und Sicherheitsakteuren vermeiden können. Es ist geplant, dass die Forschungsergebnisse des Gesamtprojekts insbesondere in Handlungskonzeptionen der beteiligten Sicherheitsakteure einfließen und so einen direkten Bezug zu deren Berufspraxis herstellen sollen. Das Thema Kommunikation wird aus Sicht verschiedener Akteure des Forschungsfeldes – Fans, Publikum, Polizei, Bahnreisende etc. – aufgearbeitet. Diese Ergebnisse werden im Anschluss daran zueinander in Bezug gesetzt und so Best-Practice-Modelle identifiziert, die dann über Publikationen und Handreichungen den unterschiedlichen Akteuren – mit Fokus auf die Arbeit der Sicherheitsakteure – zugänglich gemacht werden. Darüber hinaus gibt es ein Arbeitspaket, das sich Möglichkeiten der technischen Unterstützung von Kommunikation widmet.

## Das sozialwissenschaftliche Arbeitspaket

Das sozialwissenschaftliche Arbeitspaket beschäftigt insbesondere die Perspektive der Fans auf ihr eigenes Fan-Sein und auf die Sicherheitskonstruktionen rund um ein Spiel. Nur durch ihre Augen können zentrale Problemfelder und fanspezifische Bedürfnisse aufgearbeitet und mit den Interessen der anderen Akteure in Verbindung gebracht werden. Es geht weniger darum, Fans zu analysieren, als darum, über ihre Perspektive Einblick in ihre Lebenswelt zu erhalten und diese verstehend in Sicherheitskonzeptionen einzubeziehen. Zudem wird die Perspektive der Bevölkerung an Bundesligastandorten und von ÖPNV-Nutzern statistisch aufgearbeitet und in das Gesamtprojekt integriert. Das sozialwissenschaftliche Arbeitspaket beinhaltet einen quantitativ und einen qualitativ ausgerichteten Anteil, wobei sich dieser Beitrag auf den qualitativen Bereich bezieht. Dabei wurden in einem ersten Schritt Interviews mit Fanbeauftragten und Mitarbeitern/-innen der Fanprojekte geführt, da sie sowohl in sehr engem Kontakt zu Fans stehen als auch einen

Einblick in die Sicherheitskonstruktionen rund um die Spiele besitzen. Danach wurde mit den Faninterviews begonnen. Die Interviews mit Fans werden aktuell analysiert. Die im Folgenden dargestellten Zwischenergebnisse beziehen sich deswegen ausschließlich auf Interviews mit Fanbeauftragten und Mitarbeitern/-innen von Fanprojekten.

Die Perspektive von Fans und Fanarbeitern/-innen hat bislang in Sicherheitskonzeptionen nur bedingt Einfluss erhalten, kann aber dabei helfen, deeskalierende Verhaltensweisen der beteiligten Akteure (z. B. Sicherheitsakteure, Vereinsbeschäftigte und mit Fans arbeitende Institutionen) genauer zu beschreiben bzw. auch besonders konfliktträchtige Situationen zu identifizieren, die eventuell durch (mehr) Kommunikation und Transparenz besser bewältigt werden können als durch Kontrollstreben und enge Begleitung. Über qualitative Interviews (Witzel 2000) soll diese Perspektive erschlossen werden.

## Zwischenergebnisse

Eine Übersicht über die in diesem Beitrag thematisierte Teilstudie liefert Abbildung 1. Nur unter Einbezug der spezifischen Lebenswelt der Befragten kann deren Sichtweise auf Kommunikationsprozesse (insbesondere zwischen Sicherheitsakteuren und Fans) innerhalb des Spannungsfeldes zwischen Sicherheitskonstruktion und Freiheitseinschränkung herausgelöst und interpretiert werden. Ziel der Studie ist es, basierend auf der Divergenz zwischen dem Status quo der aktuell stattfindenden Kommunikation und einer aus Sicht der Befragten idealisierten Kommunikation, mögliche Verbesserungspotenziale und Best-Practice-Modelle zu erarbeiten.

Im Folgenden werden in vier Unterkapiteln die Zwischenergebnisse des explizierten Arbeitspakets dargestellt und in Überlegungen zu einem Einbezug in die Sicherheitskonstruktion rund um die Spiele überführt.

## Hohe Sicherheitswahrnehmung und Anraten zu defensivem Polizeiverhalten

Die Sicherheitswahrnehmung der Befragten stellt sich innerhalb der Stadien als ausgesprochen gut dar. Es wird immer wieder auf vergleichbare Großveranstaltungen verwiesen, die

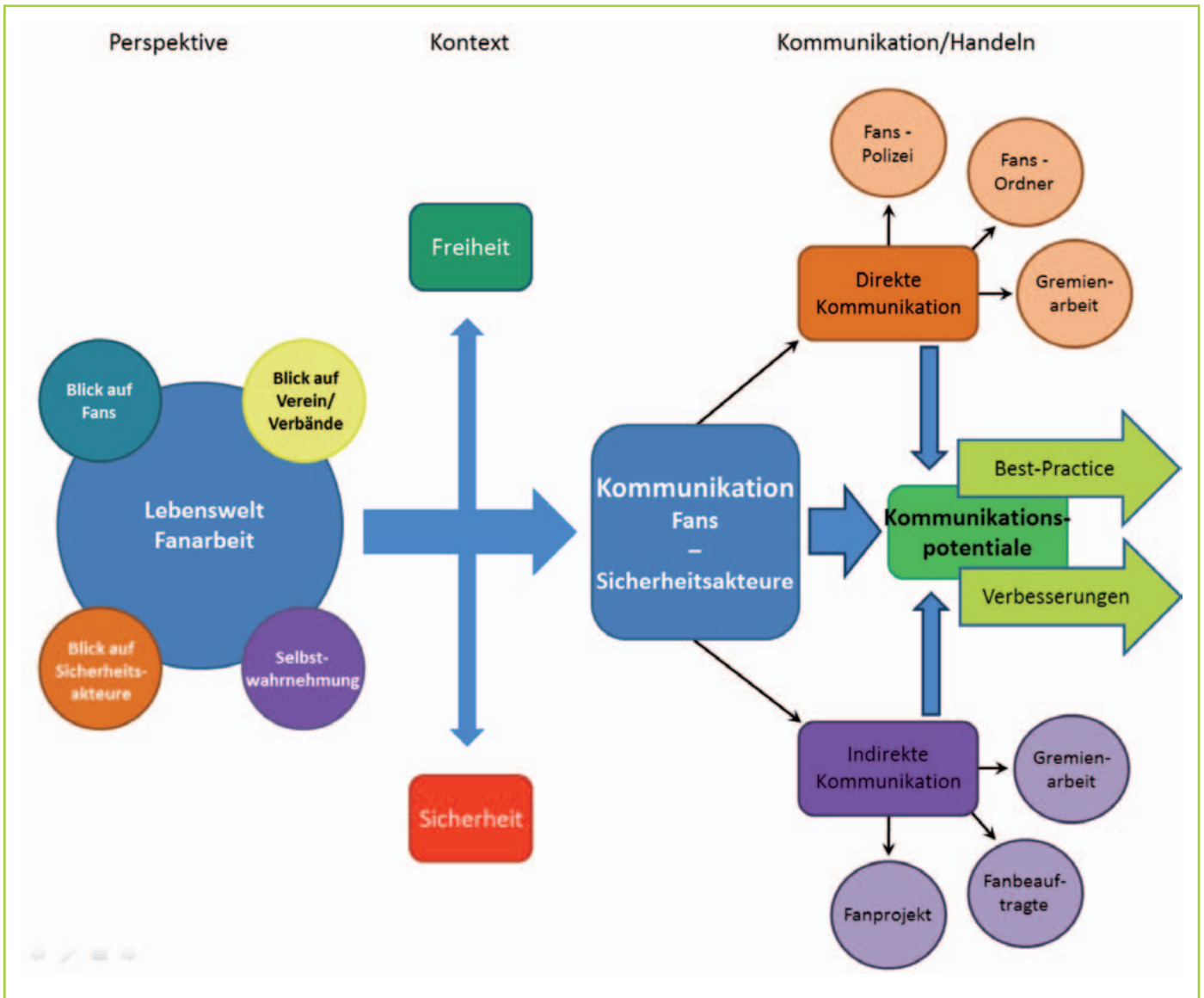


Abbildung 1: Die Teilstudie im Überblick

weitaus konflikträchtiger seien, aber nicht so im Fokus der Öffentlichkeit stehen wie Fußballspiele. Es geraten daher vermehrt die An- und Abreise der Fans als sicherheitsrelevante Szenarien in den Blick, wobei auch in diesen Bereichen zwar Konflikte beschrieben, aber generell gute Sicherheitslagen bescheinigt werden. Vielmehr sehen die Befragten oftmals Freiheitsansprüche von Fans durch zu intensive Sicherheitsmaßnahmen eingeschränkt. Gerade der Umgang mit Ultragruppen und deren teilweise sehr intensive Begleitung werden kritisch reflektiert, da oftmals gerade an den Berührungspunkten zwischen Fans und Sicherheitsakteuren Konflikte entstehen. Auf beiden Seiten hätten sich regelrechte Feindbilder entwickelt, die eine deeskalierende Kommunikation erschweren würden. Die Befragten raten daher sehr deut-

lich dazu, ein sogenanntes defensives Polizeiverhalten (low policing) mit den Kernelementen Kommunikation, Transparenz und Konsistenz vermehrt in Einsatzlagen zu integrieren. Dazu gehört es nach ihrer Meinung auch, die personelle Quantität der Einsätze zu prüfen und bei einer Vielzahl von Spielen (Nichttrisikospiele) abzubauen. Dieser Ansatz beinhaltet auch das non-verbale Kommunikationsverhalten. So wird von den Befragten auf die Wichtigkeit des Gesichts beim Aufbau eines persönlichen Kontakts verwiesen, das oftmals schon bei der Ankunft der Fans von einem Helm verdeckt sei. Zudem würde die umfangreiche Ausrüstung der Eingreifkräfte den Fans signalisieren, sehr gefährlich zu sein und könne so einerseits deren Machtphantasien bestärken, andererseits aber auch provozierend wirken. Es sei durch die

umfangreiche Ausrüstung teilweise schwer, eine menschliche Ebene zwischen Fans und Sicherheitsakteuren aufzubauen, da diese als „roboterähnlich“ wahrgenommen würden. Im Zuge der Bestrebungen nach einer Willkommenskultur bei der Ankunft der Gästefans, die dann eine entsprechende Gegenreaktion auslösen soll, betonten die Befragten somit auch, dass eine Begrüßung und freundliche Ansprache der Fans durch Polizisten möglichst ohne umfangreiche Ausrüstung – eventuell auch durch Kommunikationsbeamte – anzuraten sei, wie sie auch an einigen Standorten Standard sei.

Insgesamt scheint das Thema „Sicherheit im Stadion“ – bzw. die teilweise vorliegende Befürchtung, ein Stadionbesuch sei eventuell nicht sicher – vor allem ein Thema von Menschen zu sein, die nicht regelmäßig im Stadi-

on sind. Studien (zum Beispiel eine Marktforschungsstudie der Deutschen Fußball Liga [DFL]) belegen Prozentsätze von über 95 % an Stadionbesuchern, die sich an den Spieltagen sicher fühlen (Ruf 2013). Auch die Zwischenergebnisse der Stadionbefragung des Projekts SiKomFan legen ein hohes subjektives Sicherheitsgefühl der Stadionbesucher/-innen nahe. Ursächlich für dieses Phänomen der Divergenz zwischen Besucher und Nicht-Besucher ist mitunter eine intensive Berichterstattung über negative Einzelfälle, die bei Unbeteiligten den Eindruck erzeugen kann, dass sich bei allen Spielen entsprechende Vorkommnisse ereignen würden. Es wird dagegen in der Berichterstattung selten thematisiert, dass es bei dem Großteil der Spiele zu sehr wenigen Vorfällen kommt.

## Übergreifende Kommunikationsstrategien statt punktuellm Dialog

Die direkte Kommunikation zwischen Fans und Sicherheitsakteuren wird als stark verbesserungswürdig betrachtet. Auf der einen Seite verweigere mittlerweile eine Vielzahl an Ultragruppen den direkten Austausch mit der Polizei, auf der anderen Seite stelle sich die Kommunikation der Sicherheitsakteure oftmals als wenig konsistent und nachhaltig dar und lege weniger den Fokus auf ein Verständnis der Anliegen von Fans und einen kooperativen Austausch als auf die einseitige Übermittlung von Handlungsanweisungen oder einzuhaltenden Spielregeln. Dabei ergebe sich hinsichtlich der Akzeptanz der einzelnen polizeilichen Maßnahmen die Schwierigkeit, dass Fans, da an unterschiedlichen Standorten verschiedene Vorgehensweisen, Einsatzkonzeptionen und Landesgesetze zur Anwendung kommen, Situationen nur sehr schwer einschätzen und interpretieren könnten und daher schnell in eine Abwehrhaltung verfallen würden. So würden sie in ihrer Reise durch Deutschland auch mit verschiedenen Kommunikationsstrategien von Sicherheitsakteuren in Kontakt kommen, würden unterschiedliche Erfahrungen mit deren Funktionalität machen und für sie nachvollziehbare (und damit auch antizipierbare) übergreifende und verlässliche Regeln vermissen. Dass eine Angleichung der Handlungsspielräume an allen Standorten wegen der Länderverantwortung unter

anderem für die Polizei und entsprechend unterschiedlichen Gesetzen kaum möglich ist, spielt für diese Wahrnehmung und Suche nach Konsistenz und Verlässlichkeit eine untergeordnete Rolle.<sup>2</sup>

Trotz der schweren praktischen Umsetzbarkeit scheint in diesem Punkt ein wichtiger Hintergrund zur Erklärung von Verhaltensweisen von Fans gefunden. Zudem ist das Thema Konsistenz nicht nur im Vergleich unterschiedlicher Bundesligastandorte präsent, sondern auch hinsichtlich

der Kommunikation zwischen Fans und Sicherheitsakteuren an einem Standort, zum Beispiel im Rahmen eines Spiels. Hier können nach Meinung der Befragten inkonsistente Äußerungen unterschiedlicher Sicherheitsakteure zu Konflikten führen, wenn beispielsweise Regeln verschieden streng ausgelegt oder gleiches

<sup>2</sup> Dieser Umstand betont die unterschiedliche Perspektive von Polizei (Beruf) und Fans (Freizeit) auf die Rahmenbedingungen der Spiele. Da Fans oftmals keine Rechtsexperten sind, ist ihre situative Wahrnehmung prägend.

Fanverhalten unterschiedlich geahndet werden. Es sei daher vonseiten der Sicherheitsakteure darauf zu achten, standortübergreifende Kommunikationsstrategien und Handlungsweisen zu konzipieren, die im Sinne einer Verhaltenskultur von den verschiedenen Stakeholdern gleichermaßen angewendet werden können. Darüber hinaus könne durch Transparenz bezüglich der Hintergründe und Konditionen von polizeilichen Maßnahmen eine deeskalierende Wirkung erzielt werden. Wenn Fans nicht genau wissen würden, warum, wie lange oder wozu sie festgehalten werden, würden sich sehr schnell hochemotionale Konflikte entwickeln, die durch Solidarisierungseffekte verstärkt würden. Um dies zu verhindern, erscheint neben einer direkten Kommunikation auch die stattfindende Kommunikation über vermittelnde Instanzen wie das Fanprojekt oder die Fanbeauftragten wichtig.

An einigen Standorten werden von der Polizei aktuell soziale Medien wie Twitter oder Facebook zur Information und Kommunikation genutzt. Aus Fansicht werde die Nutzung dieser Medien ambivalent betrachtet: Ein großes Thema spiele dabei – neben der technischen Schwierigkeit des gleichzeitigen Internetzugriffs Tausender Menschen – der Datenschutz, der unbedingt gewährleistet sein müsse, um Fans anzusprechen. Gerade Ultras würden in vielen Fällen mit sogenannten „Spieltagshandys“ ohne mobile Datenverbindung zu den Spielen reisen, da sie sich durch die entsprechenden Sammeldateien der Sicherheitsbehörden (genannt wird hier zum Beispiel die Datei „Gewalttäter Sport“) einer Verfolgung ausgesetzt sehen würden, die auch die Handynutzung miteinschleife. Andererseits würden Fans auch nach Information streben und Transparenz und Kommunikation in Einsatzlagen begrüßen. Eine transparente Gestaltung bestimmter Maßnahmen kann aus Sicht der Befragten dafür sorgen, Verständnis zu wecken und Situationen nicht weiter zu verschärfen. Zum Dritten eröffne sich für gewalttätige Menschen über Informationen aus sozialen Medien vielleicht aber auch die Möglichkeit, Auseinandersetzungen und bestehende Konflikte gezielt aufzusuchen. Daher raten die Befragten dazu, dieses Mittel mit viel Bedacht und Sorgsamkeit und insbesondere mit dem Ziel der Information

und Transparenz anzuwenden. Die Nutzung der sozialen Medien sei dabei vor allem in der An- und Abreisezeit relevant, da während der Spiele der Fokus natürlich auf dem sportlichen Geschehen liege.

## Bruchstellen der Macht oder wie Machtverhältnisse deutlich werden

Der Aspekt mangelnder Konsistenz innerhalb der Kommunikation der Sicherheitsakteure mit Fans oder bezüglich von Einsatzstrategien hat nicht nur die Wirkung, dass Fans Verhalten schwer interpretieren oder einordnen können, sondern stellt auch eine Verdeutlichung der vorliegenden Machtverhältnisse dar (u. a. Luhmann 2012). Denn diese würden oftmals erst dann gewahrt oder besonders auffällig, wenn Veränderungen hinsichtlich der Machtausübung wahrgenommen würden, zum Beispiel wenn eine zuvor große Bewegungsfreiheit am Bahnhof eingeschränkt werde und die Fans sehr eng zum Stadion geführt würden. Eine wichtige Rolle dafür, wie Fans diese Machtsituation wahrnehmen, spiele auch die Ausrüstung der Polizei bei der Ankunft der Fans. Durch das Empfangen in Einsatzmontur würden sich die Anhänger des Gastvereins oft im Vorfeld bedroht und kriminalisiert fühlen und es würde schneller zu Konflikten kommen. Dieser Aspekt der Ausrüstung scheint also von Seiten der Polizei mit viel Fingerspitzengefühl gehandhabt werden zu müssen, da der Grat zwischen Kommunikationsangebot durch wenig Ausrüstung und Gefährdung der Einsatzkräfte (bei einigen wenigen Spielen) sehr schmal sein kann.

Fans seien sich natürlich bewusst, dass sich generell die Sicherheitsakteure in der Position der Machtausübenden befinden und würden in der Regel ein konsistentes Vorgehen akzeptieren. Konflikte würden häufig dann entstehen, wenn sich bezüglich der Vorgehensweise etwas ändere und Fans sich im wahrsten Sinne machtlos und unter völliger äußerer Kontrolle fühlen und aus dieser Situation, auch mit Gewalt, ausbrechen möchten. Dies betreffe nicht nur Situationen körperlicher Kontrolle, wie beispielsweise einen Polizeikessel, sondern auch erlebte psychische Kontrolle. So berichteten die Gesprächspartner von einer erzwungenen Teilnahme von Ultras an Sicherheitsbesprechungen. Dieser Zwang zu einer Kommunikation, die von Ultras

im Gros abgelehnt wird, stelle eine enorme Machtdemonstration der einfordernden Sicherheitsakteure dar und führe – trotz Teilnahme an besagten Gesprächen – nicht zu Austausch und Interaktion, sondern viel eher zu Abschottung und weiterer Boykotthaltung. Wiederum scheint es also sehr wichtig für Sicherheitsakteure zu sein, ihre Machtposition zwar auszuüben, aber darauf zu achten, dass sich Übergänge zwischen einzelnen Akteuren nicht durch ein deutlich anderes Einsatzverhalten ausdrücken und so Fans in Situationen erlebter Ohnmacht und Kontrolllosigkeit gebracht werden. Dabei spielen die Kommunikation und Abstimmung zwischen den unterschiedlichen Sicherheitsakteuren und insbesondere an Schnittstellen zwischen verschiedenen Einsatzbefugnissen eine zentrale Rolle. Unter diesem Gesichtspunkt scheint eine konsistente enge Fanführung in manchen Fällen sogar weniger konfliktträchtig als ein wechselndes Konzept mit Freiraum zu Beginn und einer folgenden Einschränkung, die dann als enorme Machtdemonstration wahrgenommen wird.

## Schnittstellenpositionen im Fokus

Die Rolle, welche Fanbeauftragte und Mitarbeiter/-innen der Fanprojekte (mit Abstrichen auch szenekundige Beamte) im Feld einnehmen, ist geprägt durch eine notwendige, enge Beziehungsarbeit mit Fans auf der einen Seite und den Anliegen der Vereine oder dahinterstehenden Institutionen auf der anderen Seite, die wiederum sehr intensiv in die Sicherheitskonstruktion rund um die Spiele eingebunden sind (Pilz 2013). Diese Schnittstelle zwischen Fans und Institutionen ist ausgesprochen wichtig, aber gleichermaßen schwer auszufüllen, da beide Seiten mit unterschiedlichen Anliegen an die entsprechenden Akteure herantreten. Beispielsweise wurde in Gesprächen mit Mitarbeitern/-innen verschiedener Fanprojekte deutlich, dass sich ein Teil der befragten Sozialarbeiter nicht als Sicherheitsakteure wahrnimmt, daher auch nicht in Sitzungen etc. eingebunden werden möchte, ein anderer Teil sich jedoch gerade besonders aktiv nach dem Motto „Einfluss nehmen in Gremien“ in Sicherheitsgespräche einbringt. Die Fanbeauftragten sind weitaus verbindlicher in Sicherheitsbesprechungen integriert, unterliegen teil-

weise aber auch ähnlichen Spannungen zwischen Fannähe und Vereinsarbeit.

Für die Zukunft scheinen in den Bereichen Fanprojekt- und Fanbeauftragtenarbeit folgende Aspekte wichtig zu sein: Die Schnittstellenpositionen spielen eine Schlüsselrolle in der Gesamtkommunikation rund um die Spiele und müssen gestärkt werden. So stellt sich die Ausstattungssituation der Fanprojekte immer noch als deutlich unter den Bestimmungen des Nationalen Konzepts Sport und Sicherheit (NKSS) liegend dar. Neben dieser finanziellen Unterstützung ist eine Anerkennung der beruflichen Pflichten und Zwänge der Fanarbeit gerade von Seiten der Sicherheitsakteure anzuerkennen und ihre Rolle als wichtige Ansprechpartner – nicht Fans, aber auch nicht Informanten – für Fanbelange zu akzeptieren. Nur so können sie authentisch und professionell ihre vermittelnde Position – sei es direkt zwischen Fans und Sicherheitsakteuren oder zum Beispiel innerhalb einer Kommunikationskette Polizei – Fanbeauftragte – Fanprojekt – Fans – ausüben. Es bedarf zudem dringend

einer klareren Rollen- und Berufsdefinition, da sich beide Berufsgruppen – Fanbeauftragte und Fanprojektmitarbeiter/-innen – hinsichtlich Ausbildungshintergrund und beruflichen Aufgaben immer weiter annähern und daher Kompetenzen und Verantwortungsbereiche festgelegt werden müssen.

## Fazit

Die Polizeipräsenz im Rahmen der Spiele sowie die Zusammenarbeit der beteiligten Sicherheitsakteure sind ausgesprochen wichtig. Die Art und Weise ist dabei entscheidend. Denn es entwickeln sich oftmals gerade an intensiven Berührungspunkten zwischen Fans und insbesondere der Polizei Konflikte. Mit Blick auf die Gespräche mit Fanbeauftragten und Mitarbeitern/-innen der Fanprojekte scheint in der Zukunft angeraten, die Polizeipräsenz an entscheidenden Punkten aufrechtzuerhalten, aber generell zu versuchen, die Einsatzzahlen und -kräfte über differenzierte Einsatzkonzepte, die z. B. auf einer

präzisen Kommunikationsphilosophie aufsetzen, zu reduzieren. Insbesondere kommunikative und deeskalierende Polizeistrategien und -konzepte, wie sie im Projekt SiKomFan erforscht werden, sind hierfür mit großer Sicherheit geeignet und können so perspektivisch auch zu einer Entlastung der Polizei und der Steuerzahler führen. Dabei scheinen Konsistenz, Transparenz und Nachhaltigkeit wichtige Eckpfeiler einer Kommunikationskultur zu sein, welche die verfahrenere Situation zwischen Fans und Sicherheitsakteuren verbessern kann. Dies betrifft auch die Reflexion von misslungenen Einsatzsituationen, die oftmals im öffentlichen Nachgang nicht hinsichtlich etwaiger Fehler aufgearbeitet, sondern überwiegend legitimiert werden, um die beteiligten Akteure zu schützen. Das Eingeständnis von Fehlern – soweit dies möglich ist<sup>3</sup> – würde aber wahrscheinlich eher zu mehr Einsicht und Verständnis für die

<sup>3</sup> Das polizeiliche Handeln wird vielfach justiziell und teilweise auch durch politische Gremien überprüft, was es den Beteiligten häufig erschwert, sich im Rahmen einer angemessenen Fehlerkultur zu positionieren.

schwierige und komplexe Aufgabe der Polizei führen als zu Kontrollverlust und verminderter Befolgung von Anweisungen.

Darüber hinaus bedarf es spieltagsunabhängiger – weniger emotionaler – Kommunikation zwischen Fans und Sicherheitsakteuren, wie sie immer wieder als sogenannte Zukunftswerkstätten, im Rahmen von Regionalkonferenzen oder insbesondere in regionalen Gremien initiiert wird. Eine gemeinsame Arbeit von Sicherheitsakteuren, Fans und Fanarbeitern/-innen an Fragestellungen wie einer koordinierten An- und Abreise der Fans scheint geeignet, die tiefen Gräben über persönliche Kontakte und ein Kennenlernen zu verkleinern. Überdies sollten auch die Sicherheitsakteure untereinander ihre Abstimmung verbessern, um die beschriebenen Wirkungen wie Konsistenz und Einigkeit innerhalb eines Einsatzes zu gewährleisten. In ihre Einsatzstrategien sind zudem Fanbelange – auch gerade mit Blick auf eine deeskalierende Wirkung – unbedingt zu berücksichtigen. Diese Perspektive kann, soweit es nicht direkt über Gespräche mit Fans möglich ist, auch von Fanprojektmitarbeitern/-innen oder Fanbeauftragten übermittelt werden, ohne ihre

Professionalität im Sinne eines Sprechens als Fanvertreter zu verkennen.

Zusammenfassend scheint es in Zukunft hinsichtlich einer Reduktion der Konflikte zwischen Fans und Sicherheitsakteuren wichtig, die interne und interorganisationale Kommunikation der Sicherheitsakteure sowie ihre Interaktion mit Fans zu intensivieren und zudem die Fanbelange und oftmals auch unbequeme Fanmeinung in Aus- und Fortbildungsmaßnahmen sowie Einsatzstrategien miteinbeziehen und im Nachgang als relevantes Feedback innerhalb der Einsatznachbereitung mit allen Beteiligten aufzufassen.

Dr. Gabriel Duttler und Patrick Bresemann sind wissenschaftliche Mitarbeiter am Institut für Sportwissenschaft der Universität Würzburg und verantwortlich für das Teilprojekt „Sozialwissenschaftliche Aspekte - Fankultur, Wahrnehmung und Diskurs: qualitative Betrachtungen und Diskurs“ des Projekts SiKomFan. Kontakt: gabriel.duttler@uni-wuerzburg.de

## Literatur

- Duttler, G. (2015). Fußballfans – Kernthemen und theoretische Bezüge. In M. Lames, O. Kolbinger, M. Siegle & D. Link (Hrsg.), Fußball in Forschung und Lehre. 24. Jahrestagung der dvs-Kommission Fußball vom 14.–16. November 2013 in Weiler. Beiträge und Analysen zum Fußballsport, 19, (S. 37–46). Hamburg: Feldhaus Ed. Czwalina.
- Duttler, G. & Bresemann, P. (2015). Sozialwissenschaftliche Aspekte – Fankultur, Wahrnehmung und Diskurs – Kurzbericht nach der ersten empirischen Phase. Zugriff am 8. Dezember 2015 unter <http://sikomfan.de/files/Zwi-schenergebnisse-sozialwiss.-AP-2a-Uni-Wuerzburg-24.11.pdf>

- Gabler, J. (2010). Die Ultras. Fußballfans und Fußballkulturen in Deutschland. Köln: PapyRossa Verlag.
- Gabriel, M. (2011). Kommunikation schafft Sicherheit. Bern.
- Glindmeier, M. (2012). Ultras in den Medien. Das Spiel mit dem Feuer. In M. Thein & J. Linkelmann (Hrsg.), Ultras im Absicht: Porträt einer verwegenen Fankultur (S. 193–195). Göttingen: Die Werkstatt.
- Köster, P. (2012). „Ich fühl' mich sicher“ – Eine Initiative wird zum Erfolg. „100.000 Unterschriften wären ein Traum“. Zugriff am 10. Mai 2016 unter <http://www.1f1freunde.de/interview/ich-fuehl-mich-sicher-eine-initiative-wird-zum-erfolg>.
- Kopp, J. (2011). Nicht nur wilde Säue. Fußballfans und Gewalt. Zugriff am 11. März 2016 unter <http://www.taz.de/!5108966/>
- Luhmann, N. (2012). Macht. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Pilz, G.A. (2013). Was können Fan-Projekte, was Fan-Beauftragte leisten? In G. Pilz (Hrsg.), Sport, Fairplay und Gewalt (S. 103–115). Hildesheim: Arete Verlag.
- Ruf, C. (2013). Ein Jahr DFL-Sicherheitspapier: Alles bleibt besser. Zugriff am 11. März unter <http://www.spiegel.de/sport/fussball/bilanz-nach-einem-jahr-dfl-sicherheitspapier-a-937029.html>.
- Tagesspiegel. (2013). Sicherheitskonzept - DFL zieht Bilanz: „Sind keine Traumtänzer“. Zugriff am 10. Mai 2016 unter <http://www.tagesspiegel.de/sport/sicherheitskonzept-dfl-zieht-bilanz-sind-keintraumtaenzer/9163154.html>.
- Tajfel, H. & Turner, J. (1986). The social identity theory of intergroup behavior. In S. Worchel & W.G. Austin (Hrsg.), Psychology of intergroup relations (S. 7–24). Chicago: Nelson-Hall Publishers.
- Schlicht, W., Strauß, B. & Tietjens, M. (2003). Sozialpsychologie des Sports. Eine Einführung (Sportpsychologie, 2). Göttingen Iu.a.I.: Hogrefe.
- Witzel, A. (2000). The Problem-centered Interview. Forum: Qualitative Social Research, 1 (1), Art. 22. Zugriff am 09. Mai 2015 unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228>
- Zentrale Informationsstelle Sparteinsätze (ZIS) (2014). Jahresbericht Fußball für die Saison 2013/14. Zugriff am 03. Februar 2015 unter [https://www.polizeinrw.de/media/Dokumente/Behoerden/LZPD/ZIS\\_Jahresbericht\\_2013\\_14.pdf](https://www.polizeinrw.de/media/Dokumente/Behoerden/LZPD/ZIS_Jahresbericht_2013_14.pdf)

# Lebensräume sicher gestalten

## Polizei informiert über städtebauliche Kriminalprävention

**Julia Christiani**

*Die Gestaltung des baulichen und infrastrukturellen Lebensumfeldes eines Menschen kann erheblichen Einfluss auf dessen Sicherheitsempfinden und die tatsächliche Kriminalitätslage vor Ort haben. Dabei ist die Stadt- und Landschaftsplanung eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die eine frühzeitige ressortübergreifende Zusammenarbeit und Vernetzung aller relevanten Akteure sowie die Partizipation der Bürger erfordert. Unter [www.polizei-beratung.de/themen-und-tipps/staedtebau](http://www.polizei-beratung.de/themen-und-tipps/staedtebau) finden Architekten und Planer, Bauherren und Investoren, Kommunen, Mieter und Eigentümer, Wohnungsbau-gesellschaften und Polizeibesetzte jetzt zielgruppenspezifische Informationen zum Thema. Erarbeitet wurde das neue Onlineangebot von einer Projektgruppe der Polizeilichen Kriminalprävention der Länder und des Bundes.*



Ziel der städtebaulichen Kriminalprävention ist die Schaffung sicherer und sicherheitsstärkender Lebensräume für alle Nutzergruppen. Städtebauliche Kriminalprävention ist Kriminalitätsvorbeugung durch zielgerichtete Gestaltung von Gebäuden, öffentlichen und halböffentlichen Räumen sowie deren Zuordnungen zueinander. Tatgelegenheiten sollen durch physische und psychologische Barrieren reduziert werden, indem sich für potenzielle Täter Tataufwand und Entdeckungsrisiko erhöhen und sich der Taterfolg verringert. Gleich-



Der neue Themenbereich Städtebau unter [www.polizei-beratung.de](http://www.polizei-beratung.de)

zeitig soll das Sicherheitsgefühl der Anwohner und Nutzer gestärkt werden. Durch die Schaffung der Möglichkeit informeller sozialer Kontrolle soll Verwahrlosungstendenzen, Ordnungstörungen und Konflikten entgegengewirkt werden.

## Jeder Ort ist anders

Art und Umfang der zu ergreifenden Maßnahmen und gestalterischen Erfordernisse differieren von Objekt zu Objekt – je nach Nutzung, Standort, lokaler Kriminalitätsslage sowie gesellschaftlichen Problemen und Konflikten im Umfeld. Es gibt weder einfache, allgemein gültige Lösungen, um den unterschiedlichen Anforderungen gerecht zu werden, noch stellen das reine Abarbeiten einer Checkliste oder die Bedienung aus einem „Maßnahmenbaukasten“ eine adäquate Antwort auf die Erwartungen und Herausforderungen dar. Jede Situation muss individuell betrachtet werden – was an dem einen Ort richtig ist, muss es an einem anderen nicht zwangsläufig auch sein. Eine angemessene Planung stützt sich deshalb auf eine genaue Analyse der Ausgangssituation und der daraus abgeleiteten Prognose, mit welchen Belastungen in welchem Umfang gerechnet werden muss.

Die Einbeziehung polizeilicher Beratung zur Berücksichtigung von Sicherheitsaspekten in Planungsprozessen ist dabei für alle Seiten von Vorteil, insbesondere wenn sie in einem früheren Planungsstadium erfolgt. Die positive Unterstützungstätigkeit der Polizei beginnt somit schon mit der Kontaktaufnahme und der Sensibilisierung der Entscheidungsträger für die Belange der städtebaulichen Kriminalprävention. Die Polizei kann ihre Lage-

kenntnis und ihre Erfahrungen in Bezug auf Tatgelegenheiten und Täterverhalten einbringen und damit den Planern wertvolle Informationen schon im Rahmen der Grundlagen-ermittlung und Vorplanung liefern. Kritische Situationen können so von vornherein vermieden werden, was spätere Nachbesserungen und zusätzliche Kosten erspart. Dabei werden Sicherheitsgefühl und Wohnzufriedenheit der Bewohner und damit letztlich auch deren Identifikation mit ihrem Wohnquartier gestärkt, indem sie sich

in ihrem persönlichen Lebensraum „gut aufgehoben“ fühlen.

## Zielgruppenorientierte Beratungsinhalte

Im Vorfeld der Erarbeitung des neuen Themenbereichs wurde eine Bundesländer-Abfrage zum aktuellen Sachstand durchgeführt – mit dem Ergebnis, dass eine argumentativ überzeugende, praxisgerechte und effiziente Informationsarbeit nur





durch auf die unterschiedlichen Bedarfsträger ausgerichtete Beratungsinhalte und Informationsmaterialien zu leisten ist. Die von der Projektgruppe erarbeiteten Inhalte wurden daher zielgruppenorientiert dargestellt. Neben Informationen für Architekten und Planer, Bauherren und Investoren, Kommunen, Mieter und Eigentümer, Wohnungsbaugesellschaften und sonstige Entscheidungsträger werden den Mitarbeitern der Polizei spezielle Informationen zur Intensivierung der zielgruppenorientierten Arbeit zur Verfügung gestellt: In EXTRAPOL, dem Intranet der deutschen Polizeien, finden Polizeibeschäftigte unter <http://polizei-beratung.extrapol.de/themen-und-tipps/staedtebau> nicht nur die für alle Interessierten zugänglichen

Informationen, sondern darüber hinaus auch beispielsweise Informationen zur Polizeidienstvorschrift (PDV) 100 als Grundlage für die Beratung im Rahmen der städtebaulichen Kriminalprävention oder Beispiele für Stellungnahmen.

Architekten und ihre Auftraggeber finden im neuen Onlineangebot der Polizei wichtige Hinweise für Bau- oder Umbauvorhaben – vom Einfamilienhaus bis zur Wohnanlage. Darunter insbesondere die Leitlinien der kriminalpräventiven Siedlungsgestaltung CPTED (Crime prevention through environmental design). Nach diesen Leitlinien gestaltete Gebäude weisen bestimmte Merkmale auf, die zur Erhöhung der Sicherheit beitragen. Demnach kann die Anordnung der

Fenster zu Straßen, Fußwegen und Gassen größere soziale Kontrolle ermöglichen. Von den Wohnungen gut einsehbare Zugänge zum Haus sowie eine Türsprechanlage erhöhen ebenfalls die Sicherheit. Vermittelt werden auch Empfehlungen wie Außenanlagen und Abstellräume gestaltet werden sollten, um dem Sicherheitsaspekt in allen Bereichen Rechnung zu tragen.

Das neue Onlineangebot beleuchtet viele Aspekte wie öffentliche und private Räume, Wohnanlagen, Schulen und Kindertagesstätten, Spielplätze und Kleinsportanlagen, ÖPNV und Gewerbe. Exemplarische Leitfragen, die jeweils am Ende eines Kapitels gestellt werden, sollen dabei helfen, Lösungsansätze für das jeweilige Projekt zu erarbeiten. Einführende Kapitel zum Nutzen sowie Hintergrundinformationen und das Glossar „Sicherheit im Wohnumfeld“ ergänzen das Angebot.<sup>1</sup> Darüber hinaus werden auch Beispiele aus der Praxis angeführt.

Die Germanistin Julia Christiani (M.A.) ist bei der Zentralen Geschäftsstelle von ProPK für Projektmanagement und Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich.  
Kontakt: [Julia.Christiani@polizei.bwl.de](mailto:Julia.Christiani@polizei.bwl.de)

<sup>1</sup> Das Glossar „Sicherheit im Wohnumfeld“ wurde im Rahmen des Projekts „transit – Transdisziplinäre Sicherheitsstrategien für Polizei, Kommunen und Wohnungsunternehmen“ im Programm „Forschung für die zivile Sicherheit“ in der Bekanntmachung „Urbane Sicherheit“ durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert.

## Praxisnahe Konzepte gegen Organisierte Kriminalität

### EU-Konferenz zum Verwaltungsansatz in Kriminalprävention und Verbrechensbekämpfung

Arne Feickert



Am 21. und 22. März 2016 veranstalteten die Niederlande als Vorsitz des Rates der Europäischen Union (EU) die erste EU-Konferenz zum Thema „Verwaltungsansatz in Kriminalprävention und Verbrechensbekämpfung“ („Administrative approach to prevent and tackle crime“). 130 Teilnehmer aus 23 EU-Mitgliedstaaten, EU-Institutionen, Wissenschaft und Praxis trafen sich auf der zweitägigen Veranstaltung in Amsterdam. Deutschland entsandte fünf Delegierte aus Bund und Ländern. Inhaltlich verfolgt der Verwaltungsansatz eine lokale und grenzüberschreitende Koordination präventiver und repressiver Maßnahmen gegen kriminelle Aktivitäten. Eine Erprobung in regionalen Projekten dient der Vorbereitung entsprechender EU-Rechtsinstrumente.

Der sogenannte Verwaltungsansatz ist Schwerpunkt der niederländischen Ratspräsidentschaft. Er wurde Ende der 1990er-Jahre in Amsterdam entwickelt und war von 2011 bis 2015 Gegenstand einer EU-finanzierten Vergleichsstudie unter zehn EU-Mitgliedstaaten, hierunter Deutschland. In der Sache geht es um ein einheitliches Vorgehen von Verwaltung, Polizei und Justizbehörden gegen kriminelle Aktivitäten. Präventive und repressive Maßnahmen kommen planvoll kombiniert zum Einsatz („Working apart together“). Teil des Ansatzes ist eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit gegen organisierte Kriminalität (OK) und Verdrängungseffekte. Voraussetzung ist ein umfassender Informationsaustausch zwischen allen Beteiligten und eine gemeinsame Koordination auf lokaler Ebene und zwischen den EU-Mitgliedstaaten.

Ziel der Konferenz war insbesondere die Vorstellung der Basisstudie und einschlägiger lokaler und grenzüberschreitender Projekte, unter anderen die Kooperation zwischen Deutschland, Belgien und den Niederlanden gegen Rockerkriminalität in der Euroregion Maas-Rhein. Die Niederlande streben den Ausbau der projektbezogenen grenzüberschreitenden Zusammenarbeit an. Langfristig soll die Entwicklung und Vertiefung einer gemeinsamen Praxis des Verwaltungsansatzes entsprechende EU-Rechtsinstrumente vorbereiten. Im Verlauf der Konferenz wurde der Verwaltungsansatz von verschiedenen Seiten beleuchtet. Der erste Tag diente der Vorstellung des Konferenzthemas aus Sicht der Veranstalter und von Projekten mit Vorbildfunktion. Der zweite Tag war der Basisstudie, den Ansätzen einiger untersuchter EU-Mitgliedstaaten und den vertiefenden Diskussionen in Arbeitsgruppen gewidmet.

### **Bekämpfung der Organisierten Kriminalität vor Ort verbessern**

In seiner Eröffnungsrede sprach der niederländische Minister für Sicherheit und Justiz Van der Steur über die Entwicklung des Verwaltungsansatzes bis zur Einführung einer Integritätsprüfung („probity screening“) für die Erteilung einer staatlichen Erlaubnis, Zulassung oder Vergünstigung. Der Verwaltungsansatz solle gemeinsames Ziel der EU-Mitgliedstaaten werden, die zunächst in einem Netzwerk, später in einer EU-Institution zusammen-

arbeiten sollten. Für die Europäische Kommission betonte die Leiterin der OK-Abteilung, Gago, die Wichtigkeit der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und des Informationsaustauschs für die Umsetzung der EU-Strategie der inneren Sicherheit 2015 bis 2020. Der Verwaltungsansatz sei in hohem Maße flexibel und vorausschauend und dadurch besonders für den Einsatz gegen organisierte Kriminalität geeignet. In zehn Jahren würden Praxis und EU-Rechtsinstrumente ihn zu einer Standardmaßnahme werden lassen.

Der niederländische Mitvorsitzende Prof. Dr. Fijnaut sah den Hauptnutzen des Verwaltungsansatzes in der Stärkung der örtlichen Verwaltung: Organisierte Kriminalität habe lokale Wur-

zeln und müsse zuallererst vor Ort bekämpft werden. Hierfür bedürfe es keiner neuen EU-Rechtsinstrumente, sondern des projektbezogenen Ausbaus nationaler und grenzüberschreitender Zusammenarbeit, um auf die Verlagerung, Verdrängung und Aufteilung krimineller Aktivitäten zu reagieren.

Die zweite Hälfte des ersten Tages war der Vorstellung einschlägiger Projekte gewidmet. Der Generalsekretär der Benelux-Union, Dr. Van Laarhoven, empfahl die neue Zusammenarbeit der Euroregion Maas-Rhein gegen Rockerkriminalität im Grenzgebiet zwischen Deutschland, Belgien und den Niederlanden und stellte sie in eine Entwicklungsreihe mit der Benelux-Kooperation bei Großveranstaltungen



auf Grundlage der Vereinbarung von Senningen 1996. Als entscheidend betrachtete er den grenzüberschreitenden Informationsaustausch und eine klare Aufgabenteilung für aktivitätshindernde Verwaltungsmaßnahmen („barrier model“). Der Erfolg in der Praxis gebe Anlass zur Hoffnung, ein bewährtes Vorgehen aus dem Benelux-Labor auf andere EU-Mitgliedstaaten zu übertragen.

Die Übertragung des niederländischen Verwaltungsansatzes auf Belgien beschrieb Bürgermeister Dries für die Stadt Gent. Verdrängungseffekte im Grenzgebiet waren Anlass für das Pilotprojekt im Rahmen des von der Kommission verwalteten Finanzierungsprogramms zur Prävention und Bekämpfung der organisierten Kriminalität (ISEC). Die Verbesserung des Informationsflusses und der Koordination von Maßnahmen in Leitungsstellen und örtlichen Einsatzstäben sicherten den Erfolg des Projekts. Die Stadt Amsterdam präsentierte sich abschließend in mehreren Einzelprojekten, die auf Gruppenexkursionen vorgestellt wurden.

## Die Studie „Verwaltungsansätze gegen Kriminalität“ als Anstoß für mehr Austausch und Kooperation

Der zweite Tag wurde mit der Ansprache des Amsterdamer Bürgermeisters Van der Laan eröffnet. Kriminelle Aktivitäten seien ein Phänomen, das nur durch eine sachorientierte Zusammenarbeit der unterschiedlichsten Institutionen mit ihren jeweiligen begrenzten Zuständigkeiten vollständig erfasst werde. Die EU-Basisstudie sei ein guter Ausgangspunkt, um die niederländischen Erfahrungen mit dem Verwaltungsansatz in die Rechtssysteme anderer EU-Mitgliedstaaten erfolgreich zu übertragen.

Die Vorstellung der Basisstudie „Verwaltungsansätze gegen Kriminalität“ („Administrative approaches to crime“)<sup>1</sup> übernahmen die Verfasser Prof. Dr. Spapens und Prof. Dr. Van Daele. Der Vergleichsstudie zwischen

zehn EU-Mitgliedstaaten (BEL, CZE, DEU, ESP, FRA, GBR, ITA, NDL, POL, SWE) liegt die Auffassung zugrunde, der Verwaltungsansatz zielt auf die Unterbindung krimineller Aktivitäten und ihre Verhinderung durch Ausschluss von Verwaltungsleistungen. Dies betrifft etwa den Entzug von Erlaubnissen, Genehmigungen oder Lizenzen wie dem Waffen- oder Jagdschein, der Gewerbezulassung oder Gaststättenkonzession, kann aber auch die Einziehung von Vermögen einer Organisation bedeuten, wie sie in Deutschland als Folge eines Vereinsverbots bekannt ist. Eine umfassende nationale Präventionsstrategie existiere in Großbritannien, Italien und den Niederlanden. Elemente des Verwaltungsansatzes wurden bereichsbezogen in allen untersuchten EU-Mitgliedstaaten identifiziert. Im Ergebnis warben die Verfasser für eine weitere Umsetzung des Verwaltungsansatzes in der Praxis. Über regionale Pilotprojekte könne die Bereitschaft zur Schaffung neuer oder Ausweitung bestehender EU-Rechtsinstrumente geweckt werden. Perspektivisch sei die Institutionalisierung des Verwaltungsansatzes auf EU-Ebene nach dem Vorbild des niederländischen Nationalen Zentrums für Information und Expertise (LIEC) erwägenswert.

Stellvertretend für die untersuchten EU-Mitgliedstaaten mit bereichsbezogenen und nationalen Präventionsstrategien kamen Vertreter aus Tschechien und Italien zu Wort. Für die Stadt Brünn in Tschechien stellte der Magistrat Dr. Jabůrek das Konzept „Sichere Stadt“ vor. Polizeiliche Kriminalitätslagebilder geben die Grundlage für die Ableitung von Handlungsbedarf und die Aufstellung eines städtischen Aktionsplans. Für das italienische Innenministerium präsentierte Präfekt Valentini mögliche Verwaltungsmaßnahmen im Rahmen der Anti-Mafia-Gesetze. Diese reichen von einer Integritätsprüfung bei der Vergabe öffentlicher Arbeiten über die Auflösung des Stadtrats bis hin zur Einziehung privaten Vermögens. In der Konfiszierung sah der Leiter der Abteilung für Kriminalprävention der Region Emilia-Romagna, Nobili, ein besonders wirksames Instrument gegen die Mafia. Hierdurch werde der Einsatz für kriminelle Aktivitäten erhöht. Die Autorität des Staates werde gestärkt, wenn konfisziertes Eigentum einer öffentlichen Nutzung zugeführt werde.

Am Ende der Tagung standen mehrere Arbeitsgruppen, in denen The-

men aus den Vorträgen und Exkursionen wieder aufgegriffen und vertieft wurden. Die niederländische Ratspräsidentschaft zeigte sich mit dem Konferenzverlauf zufrieden und hielt im Ergebnis fest, der Verwaltungsansatz solle in regionalen Projekten auf der Grundlage bestehender oder neu zu schließender zwischenstaatlicher Polizei- und Justizabkommen weiterverfolgt werden. Der hierfür nötige Informationsaustausch solle weiter vereinfacht und ausgeweitet werden, ohne die Belange des Datenschutzes zu vernachlässigen.

## Fazit

Abschließend bleibt festzuhalten, dass die niederländische Ratspräsidentschaft mit der ersten EU-Konferenz zum Verwaltungsansatz einen wichtigen Akzent gesetzt hat. Das gewählte Thema stößt in Fachkreisen schon seit längerem auf großes Interesse und bietet die Chance, ohne langwierige Verhandlungen neuer Rechtsinstrumente auf EU-Ebene in zwischenstaatlichen Vereinbarungen schnell zu guten Ergebnissen in der Praxis zu kommen. Die aufwendige und ansprechende Konferenzgestaltung gab Gelegenheit, ein breiteres interessiertes Publikum umfassend zu informieren und für das Anliegen einer immer engeren europäischen Zusammenarbeit in Kriminalprävention und Verbrechensbekämpfung zu gewinnen. Die beste Empfehlung hierfür liefern funktionierende bestehende Kooperationen, gerade auch in der Maas-Rhein-Region. Mögen sie der Motor einer europäischen Entwicklung sein, deren Ziel die immer stärkere Verwirklichung des europäischen Raums der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts ist.

Dr. Arne Feickert ist Richter am Amtsgericht und zurzeit an das Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz abgeordnet. Er nahm als kommissarischer Delegationsleiter an der EU-Konferenz teil. Der Beitrag gibt ausschließlich die persönliche Auffassung des Verfassers wieder. Kontakt: feickert-ar@bmjv.bund.de.

<sup>1</sup> Verfügbar unter: [http://ec.europa.eu/dgs/home-affairs/e-library/documents/policies/organized-crime-and-human-trafficking/crime-prevention/docs/final\\_report\\_eu\\_study\\_administrative\\_approaches\\_to\\_crime\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/dgs/home-affairs/e-library/documents/policies/organized-crime-and-human-trafficking/crime-prevention/docs/final_report_eu_study_administrative_approaches_to_crime_en.pdf)